

# PAULAS PROJEKT

Eine Restaurierung als Praxis-Projekt einer Waldorfschulabsolventin? Klingt nur im ersten Moment verrückt. Im zweiten ist es die mit Phantasie und großem Elan umgesetzte Arbeit einer Siebzehnjährigen



**W**er junge Mädels kennt, weiß, dass mit 16 große Gedanken Einzug halten können, visionäres Denken. Man könnte Tiefseeforscherin werden, Kadettin auf der Gorch Fock oder Fotomodell. Die Welt umrunden, Pferde züchten, Bücher schreiben. Alles scheint möglich, noch bremsen keine Niederlagen den Glauben an eigene Ich. Wohl den Eltern, die solche Töchter haben! Paula Marie Kölker, damals 16, dachte groß und ungebremst, als im Februar 2016 in ihrer 12. Klasse die Pläne für das große Praxis-Abschlussprojekt genannt werden mussten. Die Ente! Dieser seit Ewigkeiten im Schuppen dahindämmende 1986er 2CV ihrer Mutter. Ihn wiederbeleben und zu einem Kunstwerk gestalten, das wäre es. Paula ist Schülerin an

einer Waldorfschule, wo handwerklich-künstlerisches Gestalten hohe Priorität genießt. Pädagogischerseits gab es also wenig einzuwenden. Dass sich neben – oder eher unter – der angedachten Kunst ein Berg an restauratorischer Aufbauarbeit türmen würde, stand bei den Beteiligten nicht unbedingt im Fokus. Was es heißt, ein vor 14 Jahren aufgrund tiefgreifender Durchrostungen vom TÜV aussortiertes und anschließend halbzerlegt weggestelltes Fahrzeug wieder ins Leben zu holen, ahnte wohl nur Paulas Vater Robert. Ein Berufsschullehrer mit Schwerpunkt Holz, aber im Herzen Metalller und gro-

ßer Oldtimer- und Entenfan. Der mit dem angezählten Citroën der Gattin zunächst selbst einiges vor und dafür bereits Ersatzmaterial angeschafft hatte: Rahmen, Stoßdämpfer, Auspuff, Bremssteile, Reparaturbleche, und dies zusammen mit dem halb ausgebeinten Entlein in Kisten und Kästen im Schuppen deponiert. Dabei war es dann geblieben, das Leben hatte genug andere Themen: Familiengründung, Kinder, ein alter Bauernhof, Umzüge, Beruf. Der Franzose geriet aus dem Blickfeld. Paula und ihre drei jüngeren Geschwister indessen hatten das ehemals weiße Feder-

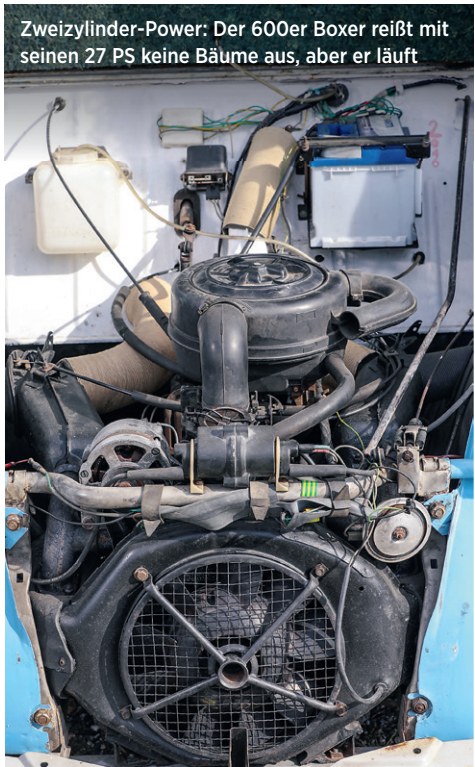


Wie funktioniert eigentlich eine Autoelektrik? Paula hat einiges zu tun, bis am Ende wieder alles lädt, leuchtet und an Ort und Stelle sitzt





Endlich bei der Kür: Nach der groben Metallarbeit kommen der Innenraum und die neugestalteten Verkleidungen dran



Zweizylinder-Power: Der 600er Boxer reißt mit seinen 27 PS keine Bäume aus, aber er läuft

vieh nie vergessen. „Wie oft haben wir darin gespielt. Und uns vorgestellt, wie es wäre, wenn sie wieder führe!“ Dann flatterte eine Urlaubspostkarte ins Haus – darauf abgebildete eine Ente mit überbordender Blumenbemalung. Die Initialzündung! Danach stand Paulas Entschluss fest: Die Ente wird ihre Abschlussarbeit. Dass sie von Fahrzeugtechnik eigentlich keinen Schimmer hatte, war eher ermutigend. „Ich wollte eine Herausforderung! Etwas, was ich noch nie gemacht hatte!“ Autos – außer Enten! – waren für sie bis dahin komplett uninteressante Gebilde, die aus unerfindlichen Gründen eben fuhren. Vater Robert wusste nicht, ob er lachen oder weinen sollte. Es standen ein Umzug und ausgedehnte Renovierungsarbeiten bevor und er hätte jede Kiste begrüßt, die zuge-

blieben und jede Restaurierung, die nicht gerade jetzt aufs Tapet gekommen wäre. Aber Schulprojekte sind nicht aufschiebbar – und Paulas Initiative war eigentlich großartig. Und der simple Citroën-Aufbau ideal als Einsteigerprojekt geeignet. Also bekam die damals 16-Jährige den elterlichen Segen, zeichnete umgehend mehrere Entwürfe und begann im Februar im Schuppen zu werkeln. Praktischerweise war die Karosserie bereits von Rahmen und Fahrwerk getrennt, sodass die E Levin sich zügig ins künstlerische Werk stürzen konnte, ohne gleich zu Beginn in technische Tiefen abtauchen zu müssen. Paula beginnt, alles Demontierbare abzuschrauben. Erst geht es Spiegel, Schließern, Dichtungen und Innenausstattung an den Kragen, dann sind Hau-

ben, Türen und Kotflügel dran. Bald ist das entkernte Blechhäuschen „so leicht, dass wir es bequem zu viert aus dem Schuppen in die Außenküche tragen und auf Holzböcke setzen können.“ Dann kommt die Knochenarbeit. Tage und Wochen bringt Paula damit zu, das Blech bis auf die letzten rostigen Brösel abzuschleifen. Bürstenaufsätze, Bohrmaschinen, Schwing- und Exzentrerschleifer gibt es im Kolkerschen Haushalt genug.

In einem Restaurierungstagebuch dokumentiert Paula akribisch alle Arbeitsschritte und den zum Teil ernüchternden Zustand des Wracks, legt maßstabsgetreue Zeichnungen für die geplante Bemalung an und erläutert die handwerklichen Maßnahmen. Schließlich ist es eine Schularbeit und muss acht Monate später dort vor einem Auditorium präsentiert werden, inklusive Theorie-Part. Waldorfschulen entziehen sich zwar vielen gängigen Bewertungssystemen (siehe Kasten links), aber klare Konzepte sind auch dort gefragt. Leider offenbart die ausdauernde Schleifarbeit – wie meist in solchen Fällen – komplexeren Rostbefall als vermutet. Dieter, ein befreundeter Karosseriebauer, rückt mit Blech und Schweißgerät an, hilft neue Bodenbleche einzusetzen und die Löcher zu schließen. Paula säbelt Reparaturflicken aus Tafelblechen – und schneidet sich gleich gehörig in den Finger. Der erste Arbeitsunfall wird im Tagebuch verzeichnet. Dick verpflegt, verzinkt sie unter Dieters Anleitung die Reparaturstellen, trägt Rostschutzfarbe und Unterbodenschutz an die Unterseiten auf, lernt spachteln und glätten. Dann beginnt die eigentliche Kunst.

Nachdem mit Azzuro volare von Fiat endlich das richtige Blau gefunden ist, und zahlreiche Gespräche mit Lackierprofis geführt

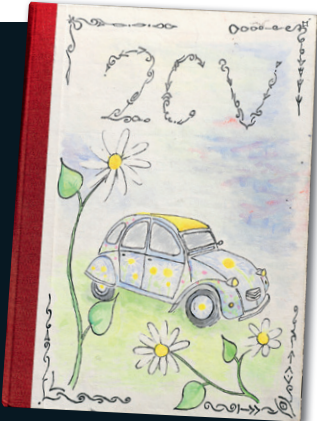


Unter Planen im Schuppen für Jahrzehnte vergessen: Zerlegen ging ganz schnell, danach kamen andere Pläne dazwischen



Schule mal ganz anders

Lernen mit allen Sinnen lautete der anthroposophische Grundgedanke des Waldorfschulen-Gründers Rudolf Steiner, der 1919 das Projekt in Stuttgart startete. Der sich schon auf dem Pausenhof von Paula Kolkers Aachener Paracelsus-Schule ebenso zeigt wie der Unterschied zur Regelschule. Schafe weiden auf einer kleinen Wiese, offene Fenster zeigen Schreinerwerkbänke, Musikinstrumente und Theaterrequisiten. Tatsächlich gehören neben den klassischen Unterrichtsfächern wie Deutsch, Englisch oder Mathematik auch Stricken, Schreiner, Landwirtschaft oder Schlossern zum Lehrplan. Ebenso wie Eurythmie und praktisch-künstlerisches Gestalten. So lag Paula mit ihrer Ente völlig richtig, bei der sie konzeptionelles Denken mit Kunst und Handwerk vereinte. Das Praxisprojekt ist eines der Abschlusszenarien der Waldorfschule, bevor sie mit der zwölften Klasse endet. Danach müssen 13. Klasse und Abitur unter staatlichem Schulreglement absolviert werden, denn Deutschland erkennt reine Waldorf-Abschlüsse nicht an. Das alternative Schulsystem verzichtet bis zur Oberstufe auf ein Notensystem, setzt stattdessen auf eine Beurteilung der Lern- und Persönlichkeitsentwicklung der Schüler. Ausgestellt von einem festen Klassenlehrer, der sie in den Kernfächern bis zur Mittelstufe begleitet.



RESTAURIEREN I



Schleifen, Bürsten, Entrosten: Wohl nichts hat Paula in den acht Monaten intensiver Arbeit ausführlicher betrieben



Malen mit Plan: Einfach drauflos pinseln? Niemals! Erst werden mit Filzstift Position und Umriss der Blumen angezeichnet



Metallarbeits für Profis: Die Rostlöcher der Fahrgastzelle – buchstäblich bodenlos – hilft ein befreundeter Blechprofi zu schließen. Der durchgerostete Rahmen wird ausgetauscht



waren, bastelt sie mittels Holzlaten und Planen eine improvisierte Lackierkabine und macht sich mit dem empfohlenen Zwei-Komponenten-Lack, Pinseln sowie diversen Mess- und Mixbechern ans Werk. Erst kommt eine weiße Grundierung drauf, dann zwei Durchgänge Azzuro volare. Das ursprünglich geplante Spritzen entfällt aufgrund des technischen Aufwands, der Rollenanstrich wegen der kriseligen Optik. Akribisch zeichnet Paula die Umrisse der Blumenmotive maßstabgetreu nach Plan auf die blauen Blechteile, trägt dann die Blütenfarbe auf. Erste Entnervungen, denn die homöopathischen Lackmengen sind kaum berechenbar, im Zubehörladen schütteln sie die Köpfe. Zudem droht bei Korrekturen ständig die Gefahr, den blauen Untergrund wieder mit zu versauen. „Es war deutlich komplizierter als ich gedacht hatte.“ Auch das Handling mit den frischen Lackteilen, die Paula an schönen Sommertagen im Freien gestal-

tet, ist schwierig. So müssen ständig desorientierte Insekten aus den vermeintlichen Blüten gepflückt werden, Haarsträhnen färben sich gelb und grün. Dann deckt die hellere Blumenfarbe nicht auf dem dunkleren Untergrund, oder der Lack trocknet, bevor er richtig auf dem Blech ist. Paula ist nahe dran, die Sache hinzuschmeißen. Doch inzwischen sind Sommerferien, Schulkameradin Inanna kommt eine Woche, hilft mit Motivation und Malgeschick. Gemeinsam tackern sie bunten Stoff auf Tür- und Innenverkleidungen, während Paula Inanna beim Schnitzen einer Holzplastik für deren Projekt hilft. Zu Zweit ist es leichter, wie sie merken.

Irgendwann sind die großen Blechteile fertig, strahlen in hellem Blau und gelb-grün-weiß. „Es sieht gleich alles so viel schöner aus und ich finde wieder neue Motivation“, notiert die Restauratorin in ihrem Buch. Der Besuch eines Ententreffens gibt ebenfalls neue Energie: „Keine sieht aus

TECHNISCHE DATEN

CITROËN 2CV 6

**Motor**  
Zweizylinder-Boxermotor, luftgekühlt, hängende Ventile, über Stoßstangen und Kipphebel von zentraler Nockenwelle betätigt

**Hubraum**  
602 ccm

**PS bei U/min**  
27 bei 5750

**Antrieb**  
Vierganggetriebe, Stockschialtung, Frontantrieb

**Vmax**  
115 km/h

**Baujahr**  
1986

wie meine!“ Also weiter. Nun sind die demontierten Anbauteile dran. Paula macht Schlösser gangbar, entrostet Schrauben, säubert und montiert Dichtungen. Die Anforderungen steigen, sie kommt nicht drum herum, das Chassis bis zur letzten Schraube zu zerlegen, um den Rahmen auszutauschen. Mit Vaters Hilfe wird der irgendwo im Schuppen abgelagerte Motor geborgen. Gemeinsam demonstrieren und checken sie alle Anbauteile, reinigen den Vergaser, stellen Zündung und Ventile ein, lassen den kleinen Zweizylinder-Boxer im Kern aber unberührt. Er lief vor 13 Jahren, als die Ente in die Schuppendunkelhaft kam, warum sollte er es jetzt nicht wieder tun? 73.000 Kilometer stehen auf dem Tacho – ein passabler Wert. Außerdem läuft die Zeit, es ist bereits Hochsommer und im Oktober muss die Ente fertig sein. Noch knapp drei Monate. Paula schraubt inzwischen in jeder freien Minute an dem Auto, im August fast jeden Tag. Die kleinen Ge-

schwister haben Ferien, sitzen fröhlich dabei, helfen beim Putzen und mit guten Ratschlägen. Vater Robert packt mit an, die kaum mehr lösbaren hinteren Achsschwinge samt der komplett in rostroten Verfall übergegangenen Bremsanlage zu demontieren. Paula schrubbt an Rost runter und macht gangbar, was geht. Doch Achsen und Bremstrommeln sind so hinüber, dass sie direkt an Profis zur Überholung weitergereicht werden. Die Luft glüht inzwischen, Paula hat nicht immer Lust, dauernd mit Brille und dickem Overall zu arbeiten. Prompt gerät ein Stück ihrer Bluse in den Bürstenaufsatz der laufenden Bohrmaschine, wickelt sich rasend schnell auf und droht sie am Hals zu strangulieren, bevor der Stoff in Fetzen reißt. Die Bluse ist hinüber, doch Paula um eine Erfahrung reicher.

**Noch zweieinhalb Monate.** Paula ist inzwischen 17, durchforstet den Schuppen nach Kisten und fehlenden

Teilen. „Ständig entdeckte ich noch was. Manchmal dachte ich, es hört nie auf.“ Sie kämpft mit dem Gefühl, niemals fertig zu werden. Irgendwann kommt die Betreuungslehrerin vorbei, betrachtet Paula zwischen Achsen, Bremsen und halbfertig bemalten Hauben. Es wäre nicht schlimm, wenn sie nicht ganz fertig werde, beruhigt sie, versucht zu entstressen. Aber im Oktober ein halbfertiges Ding auf den Schulhof rollen? Nein, das geht gar nicht! Paula beißt die Zähne zusammen und schraubt hartnäckig weiter. Hinterachse und Bremse kommen überholt zurück, Paula kann mit dem Chassis-Aufbau beginnen. Gemeinsam mit Papa wird der Motor reingehievt, Achsen, Lenkung, Bremsen, Tank und das untenliegenden Federungssystem samt



**Dokumentation:**  
In ihrem Arbeitsbuch erläutert Paula akribisch den Ist-Zustand und die Abhilfemaßnahmen

neuer Stoßdämpfer am Austauschrahmen verschraubt. „Gott sei Dank hatten wir noch eine komplette Ente als Muster.“ In ihrem Restaurierungsbuch legt sie Abhandlungen über „Die innenliegende Scheibenbremsen“ oder „Das Federungssystem des 2 CV“ an. Später folgen Kapitel über Bremsentlüftung („LHM-Flüssigkeit verwenden!“) sowie die Höheneinstellung des ungewöhnlichen Citroën-Fahrwerks. „19,5 Zentimeter Bodenabstand vorne, 28,0 hinten, Messpunkt in der Mitte der zwei Befestigungsschrauben an der Rahmenunterkante.“ Das Gewicht des demontierten Aufbaus simuliert sie mit Zementsäcken. Paula schreibt inzwischen Kapitel um Kapitel mit sauberer Handschrift, rahmt die technischen Absätze mit Ornamenten wie in einem Poesiealbum ein, wechselt die Tintenfarbe je nach Kapitel und

Schwieriger als es aussieht: die eigentliche Kunst am Auto. „Das Malen war echte Konzentrationssache, Korrigieren auf dem blauen Untergrund praktisch unmöglich!“



RESTAURIEREN II



Wie alles begann: Der einstige Kinderspielplatz im Prä-Restaurierungsstadium, bereits auf Holzbocke gesetzt



Fahrwerk wieder in Topform: überholte Hinterachsschwinge



Hochzeit mit Familie: „Die leere Hülle ist so leicht, dass wir sie bequem tragen können“



Nicht ohne Konzept, die Sache ist ja für die Schule. Paula macht mehrere Entwürfe, bevor sie beginnt. Blumen und Platzierung müssen nun aufs Blech übertragen werden





Leseebene zwischen hellblau, grün und rosa. Zwar nicht so lesefreudig, aber zum Auto passend. „Hätte ich das mit einem Computer zu gestalten versucht, wäre ich wohl niemals fertig geworden.“

Nachdem das Chassis wieder blitzsauber auf den Rädern rollt, werden Nachbarn und Geschwister zusammengetrommelt: Der große Moment der Hochzeit ist da. Mit vereinten Kräften wird das bemalte Häuschen – nach genauer Instruktion aller Teilnehmer – auf das Chassis gehoben und verschraubt. „Endlich sieht es wieder nach Auto aus.“ Nun müssen Benzin- und Elektroleitungen durchgefädelt werden, Handbremse, Lenkung und Schaltstange montiert.

**Dann geht es Schlag auf Schlag.** Noch fehlen Hauben, Kotflügel, Türen und bis auf den Fahrersitz die Innenausstattung – aber am 6. September kann angelassen und Probe gefahren werden. „Wir haben gar nicht ernsthaft daran geglaubt, aber der Motor sprang nach ein paar Versuchen tatsächlich an. Ruckelnd, stotternd und ein bisschen nach Traktor klingend –

aber er lief.“ Paula fährt glücklich ihre ersten Meter im Hof. „Es geht zwar alles ziemlich schwer, macht aber total Spaß.“ Das Ende ist zwar nun absehbar, aber noch immer unendlich viel zu tun, bis sie auch nur halbwegs an „fertig“ denken könnte.

**Paula hat nun nur noch** wenige Wochen. Fieberhaft putzt, reinigt, poliert sie die letzten Anbauteile, kramt immer wieder noch fehlende Dinge im Schuppen zusammen, montiert Lampen, Leitungen, Spiegel, Schalter, – es nimmt kein Ende –, Türen, Fenster, Schienen, Sitze. Dann passiert's: Ausgerechnet am Fahrwerk brechen zwei Bolzen ab. Noch einmal springt Karosseriebauer Dieter ein. Außerdem merkt sie, dass sie beim Streichen doch ein wenig zu sorglos war und viele Gewinde lässig überlackiert hatte. „Obwohl mich jeder gewarnt hatte, hab ich's nicht hören wollen.“ Also nachschneiden, überall. Es dauert ewig, bis die ganze Beplankung passt, die Hauben in ihren Scharnieren sitzen und die Scheiben in ihren Dichtungen. Paula schreibt ein Kapitel über „Die Schnurtechnik“.



»Ich wollte eine Herausforderung. Etwas tun, was ich noch nie gemacht hatte. Außer der Ente hatten mich Autos vorher nicht interessiert!«

Paula Kölker, 17

**Sie schafft es gerade so.** Ende Oktober fährt Vater sie mit in ihrem „Blumobil“ zur Schule, parkt es auf dem Pausenhof. Schließlich ist es eine Schularbeit und alle sollen es sehen. Wenig später wird sie mit aufgeregter Stimme ihr Projekt vor allen Schülern, Freunden, Verwandten und Lehrern präsentieren. Keine einfache Aufgabe für eine 17-Jährige. Sie wird ihr Restaurierungstagebuch zeigen, ihre Pläne und ihre Idee erklären. Und sie wird den langen Weg und die 91 Blumobil-Arbeitstage dieses Sommers schildern. Und sie wird stolz sein.

Paula hat groß gedacht. Und hoch gewonnen. Bis sie den Führerschein machen und endlich nach Frankreich fahren kann, wird noch fast ein Jahr vergehen. Dann wird sie endgültig ihr gehören, die abgelegte Ente aus dem Schuppen. Und sie immer daran erinnern, „dass sie nur deswegen läuft, weil wir alle gemeinsam sie dazu gebracht haben“, wie sie auf den letzten Seiten ihres Buchs notiert.

TEXT **Annette Johann**  
FOTOS **Stephan Lindloff, Paula Kölker**  
[a.johann@oldtimer-markt.de](mailto:a.johann@oldtimer-markt.de)



Nun kommt Leben rein: Motor, Antrieb und Fahrwerk wieder im Verbund



Ferien daheim: Paula verbringt fast den gesamten Sommer mit der Restaurierung. Die Oberflächen müssen vor der anschließenden Blumengestaltung mehrfach geschliffen und lackiert werden